



GESUNDMACHER.
Hans Jörg Schelling glaubt, dass die Corona-Krise eine umfassende Gesundheitsreform nach sich ziehen muss.

Was macht eigentlich ...

... HANS JÖRG SCHELLING? Der ehemalige ÖVP-Finanzminister will jetzt als Präsident des Vereins Praevenire das teure österreichische Gesundheitssystem an Haupt und Gliedern erneuern. Die Corona-Pandemie ist für ihn ein dringender Anlass, das Unmögliche zu versuchen.

Er hat seine große Bühne schon gehabt. Ein ereignisreiches Leben, voll mit Erfolgen, dennoch: Einer wie er will es nochmals wissen. Den meisten Österreichern ist Hans Jörg Schelling, 66, als Finanzminister der letzten „großen“ SPÖ-ÖVP-Koalition, die 2017 endete, noch in guter Erinnerung. Davor war er acht Jahre lang Präsident des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger. Kaum jemand kennt die Geheimnisse und Abgründe des heimischen Gesundheitssystems besser als er. Längst könnte er sich als Pächter des Stiftsweinguts Herzogenburg durchaus den gesundheitsfördernden Aspekten von Welschriesling und Chardonnay hingeben, er könnte die Früchte seiner frühen Karriere als Geschäftsführer des Möbelriesen XXXLutz in vollen Zügen genießen, aber nein: Er will, sagt er, dass seine Kinder und Enkelkinder auch noch die Qualität des österreichischen Gesundheitssystems nützen können: „Das treibt mich an.“

VON OTHMAR PRUCKNER

Also mischt der Mann, der seine politische Karriere vor langer Zeit im Gemeinderat von St. Pölten gestartet hatte, nun wieder kräftig mit. Als Präsident des Vereins Praevenire kämpft er um nichts Geringeres als eine grundlegende Reform des heimischen Gesundheitssystems, das zwar anerkannt gut, aber auch zu teuer, zu ineffizient und, wie viele sagen, praktisch unreformierbar ist. „Der Kompetenzschubel zwischen Sozialversicherung, Ländern, Kommunen und Bund hat bisher alle diesbezüglichen Versuche scheitern lassen“, weiß auch Schelling, offenbar aus leidvoller ministerieller Erfahrung. Und dennoch: Er steigt wieder in den Ring, diesmal als Moderator, als einer, der seinen Erfahrungsschatz und sein Netzwerk noch einmal austesten will.

EINE FRAGE DES GELDES. Er weiß, worum es geht, nämlich um Macht, Einfluss und um Geld, viel Geld. „Gesundheit ist mit elf Prozent des BIP ein gigantischer

Markt, von dem sich jede Gruppe einen Teil des Kuchens sichern will, es gibt Interessen der Politik, der Interessenvertretungen, der Industrie und vieler anderer“, sagt er. Und: „Leider herrscht in der Politik noch immer die Angst vor, dass man mit Gesundheit keine Wahlen gewinnen, sie aber leicht verlieren kann.“

Der Verein, dem er vorsteht, versammelt nun die „entscheidenden Stakeholder“, von der Arbeiter- über die Apotheker- bis hin zur Ärztekammer, von der WKO bis zur AUVA, vom Spitalsmulti Vamed bis zu diversen Pharmariesen. Schelling hat unlängst Bundeskanzler Kurz, dem Vorsitzenden der Landeshauptleutekonferenz Wilfried Haslauer sowie dem Parlamentspräsidenten Wolfgang Sobotka das Praevenire-Weißbuch mit dem Titel „Nachdenken. Umsetzen. Jetzt!“ überreicht und „Handlungsempfehlungen für die Politik“ mitgeliefert.

Der wichtigste Ansatz von Praevenire ist, wie schon der Vereinsname sagt, das Prinzip Prävention. In Österreich, so eine bekannte Tatsache, werden die ►



POLITIK AM ZUG. Ex-ÖVP-Finanzminister Hans Jörg Schelling präsentiert Kanzler Kurtz sein „Weißbuch“ zur Gesundheitsreform.

► Menschen immer älter, doch bleiben sie nicht ausreichend lang gesund. Auch das „Gesundheitswissen“ ist deutlich geringer als in vergleichbaren Ländern Europas ausgeprägt. Speziell für junge Menschen brauche es deshalb Belohnungssysteme, Onlineangebote, Gamification-Ansätze und zielgruppengerechte Bilder, „die automatisch Lust darauf machen, sich für den gesunden Lebensstil zu entscheiden und nicht für den schädigenden“. Man müsse „gemeinsam mit Influencern kosteneffiziente Kampagnen streuen“, Medienpartner an Bord holen und, „angefangen vom Kindergarten über Volks- und Mittelschulen, ein Schulfach Prävention/Gesundheitskompetenz einführen, wobei auch die Eltern mit einbezogen werden sollten“, glaubt der ehemalige Finanzminister, dessen große Hoffnung auf der kritischen Jugend ruht: „Ein Blick auf die Fridays-for-Future-Generation zeigt deutlich, dass ein Großteil der jungen Generation ein wesentlich höheres Faible für ein gesundes Leben und gesundes Klima hat, als wir alle gemeinsam je zuvor.“ Um den Jungen das nach wie vor beliebte Rauchen abzugewöhnen, weiß er freilich auch nur einen altbewährten Rat: „Das geht scheinbar nur über einen dramatisch hohen Zigarettenpreis.“

VOLLKASKOMENTALITÄT. Seine Vorschläge zur breiten Präventionserziehung sind mannigfaltig: Man könne, nach dem Vorbild der SVS, nach Absolvierung eines Vorsorgeprogramms geringere Versicherungsbeiträge einheben oder einen „Gesundheitshunderter“ zur Belohnung aussetzen. Besonders wichtig in Schellings Augen wäre, dass Hausärzte nicht nur Medikamente und Operationen, sondern auch „Bewegung“ verschreiben können

sowie für Präventionsberatung und Reha-Überwachung entsprechendes Honorar bekommen. Prävention ist in einem Land „mit Vollkaskomentalität“ (Schelling), in dem seit je die Reparaturmedizin regiert, schwer durchzusetzen. Das Beispiel der Volkskrankheit Diabetes sticht hier dramatisch ins Auge: In Österreich müssen viel mehr Amputationen durchgeführt werden als beispielsweise in Dänemark oder in den Niederlanden, wo man mit „multiprofessionellen Diabetesversorgungszentren“ und „innovativem Wundmanagement“ deutlich effizienter, klüger und vor allem im vitalen Interesse der Patienten unterwegs ist.

MEHR EFFIZIENZ! Vorbilder gibt es viele. So gibt Finnland pro Kopf und Jahr rund 1.000 Euro weniger für sein Gesundheitssystem aus als Österreich und hat dennoch eine gleichwertige Versorgungslage.

In der Alpenrepublik ist der Geldverteilungskampf zwischen Bund und Ländern dagegen ewiges Ärgernis. Schelling glaubt zwar nach wie vor, „dass die Kompetenz für Gesundheit, die Planung und Steuerung des Systems beim Bund liegen sollen und damit die Finanzierung aus einem Topf Wirklichkeit werden könnte“, doch als Realist sagt er auch: „Leider geschieht hier nichts, weil es sich offensichtlich um eine Machtfrage handelt. Und wenn Sachfragen zu Machtfragen werden, sind sie meist unlösbar.“

Als Zwischenlösung plädiert er für eine Finanzierung des Gesundheitssystems aus zwei Töpfen: niedergelassene Ärzte und Ambulanzen aus dem einen, „intramurale“ Spitäler aus dem anderen Topf. Im Prinzip, glaubt er, sei sehr wohl „genug Geld im System, das aber durch kuriose Schnittstellen und undurchsich-

tige Finanzströme versickert“. Seine pessimistische Diagnose: Das System „ist interessen- und nicht patientenorientiert“.

Mehr Effizienz erwartet er sich durch neue digitale Angebote, die in der Pandemie erstmals großflächig eingesetzt wurden. Teleordination, elektronische Krankschreibung, elektronischer Impfpass, E-Rezept und last but not least Telepsychotherapie sind gekommen, um zu bleiben, hofft er, allen offenen Datenschutzfragen zum Trotz. „Covid-19 hat sehr geholfen, ein neues Bewusstsein zu schaffen“, glaubt er. Man müsse sich darüber im Klaren sein, „dass Daten Leben retten können“. Es gebe bei dem Thema freilich eine „gewisse Schizophrenie“ zu überwinden: „Einerseits werden über Social-Media-Kanäle und amerikanische Plattformen persönliche Daten zur Verfügung gestellt, in der Forschung und Wissenschaft kommt es hingegen sehr schnell zu skeptischen Überlegungen.“

STUDENTEN AN DIE COVID-FRONT. Natürlich unterbreitet Schelling auch zur aktuellen Corona-Krise Vorschläge, so zur kritischen Personalsituation auf den Intensivstationen der Spitäler: Er will „die Medunis schließen und zumindest die Studierenden im zweiten Abschnitt zu einem Pflichtpraktikum mit Anrechnung auf den Turnus in die Spitäler und Pflegeheime schicken“ – was wie viele seiner guten Ideen leichter gesagt als getan ist.

Dass die Pandemie eine große Gesundheitsreform unumgänglich macht, davon ist Hans Jörg Schelling mehr denn je überzeugt, wenn auch aus einer pessimistischen Voraussicht heraus: „Die Krise der Staatsfinanzen, verursacht durch die Pandemie, wird uns zu diesen Maßnahmen zwingen.“